



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze**

**Brücker, Friedrich**

**Crefeld, 1910**

17. Die Reformation am Niederrhein.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

gesichert. Hier lebten die Kaufleute in fast klösterlicher Weise, um unter einem Aldermann die gemeinschaftlichen Anstalten zu verwalten, die Genossenschaft nach außen zu vertreten, und unter den Landsleuten nach heimischem Brauche und nach selbstgegebenen Satzungen Recht zu sprechen, ohne selbst Handel in der Niederlassung zu treiben.

Ähnliche Niederlassungen hatten andere Kaufleute im Gebiete der Ostsee gegründet und waren so mächtig geworden, daß sie mit vereinten Kräften siegreich gegen Grafen und Könige kämpfen konnten. Da wollten sie ihr Handelsgebiet auch auf die Nordsee ausdehnen. Lübeck's handeltreibenden Bürgern gelang es, in England den Druck zu beseitigen, der bis dahin noch den Städten des Ostens auflag. Lübeck's strebsamer Einfluß kommt Schritt für Schritt mehr auf, und die bisher in England ausschließlich herrschende Cölner Hansa lockert sich mehr und mehr. Allmählich ward Lübeck in Handelsfachen der Vorort aller vorhandenen Vereine und Niederlassungen des deutschen Kaufmannes im Auslande. Damit war der Bund der „deutschen Hansa“ geschaffen. Aber die Hegemonie mußte gegenüber den wiederholten Ansprüchen Cölns mehrfach festgestellt und verteidigt werden. Es nutzte den reichen Kaufherren Cölns nicht die Berufung darauf, daß bei den Reichstagen Cöln „vor allen andern Frei- und Reichstädten von deutschen Landen den Vorrang habe“. Lübeck hatte sich durch die kriegerische Verteidigung des deutschen Handels in beiden nordischen Meeren und gegen die nordischen Staaten so viele Verdienste erworben, daß ihm das Recht blieb, den Vorsitz zu führen. Ein solcher Krieg der deutschen Hansa ist im Jahre 1367 zu Cöln von 77 vertretenen Hansastädten beschlossen und dann auch mit glänzendem Erfolge durchgeführt worden.

Das war der Höhepunkt der deutschen Hansa, dem dann der Verfall folgte. In Deutschland erstarbte die Macht der Landesfürsten, die ihren Städten einen Bund mit andern verboten. Aber auch die nordischen Staaten wurden allmählich wirtschaftlich und politisch selbständig. Niederländer und Engländer entwickelten sich zu Konkurrenten der Hansa. Im Jahre 1559 hob Elisabeth die Vorrechte der Hansa in England auf und ließ den Stahlhof schließen. Cöln soll zur Blütezeit der Hansa 150 000 Einwohner gehabt haben, dann aber bis auf 30 000 gesunken sein. Erst die Zeit unter der Regierung der Hohenzollern brachte wieder eine Zeit des Wachstums und ständigen Blühens.

## 17. Die Reformation am Niederrhein.

**S**chon Konstantin, der römische Kaiser, der die christliche Religion zur Staatsreligion erhob, fand es für gut, diejenigen, die vom Glauben der Kirche abwichen, die Ketzer, mit Verbannung zu bestrafen. Nicht lange nach ihm erlaubte sich die weltliche Obrigkeit, einen Ketzer, „damit er nicht auch die gesunden Glieder anstecke, durch den Tod unschädlich“ zu machen. Der Grundsatz: „Cuius regio, eius religio“ (Wessen das Land,

dessen die Religion) hatte das ganze Mittelalter hindurch Geltung, gewann aber im Zeitalter der Reformation erhöhte Bedeutung. Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1555 brachten die protestantisch gewordenen deutschen Reichsfürsten es dahin, daß dieser Grundsatz nicht mehr gegen sie, sondern von ihnen angewandt werden könne. Weil er nun häufiger denn je zur Anwendung kam und auch der Schlüssel zum Verständniß mancher Handlung ist, müssen wir die Reformationsgeschichte des Niederrheins getrennt nach den damaligen Staatsgebilden betrachten. Beginnen wir deshalb mit dem Kurfürstentum Cöln.

Seit 1515 war Hermann, Graf von Wied, Kurfürst und Erzbischof von Cöln. Er zeigte sich anfangs als heftiger Gegner der Reformation nach den Grundsätzen Luthers, gegen den er 1521 auch die Wormser Achteklärung veröffentlichen ließ. 1529 ließ er den bergischen Reformator Adolph Klarenbach als Ketzer in Cöln verbrennen. Seit dem Jahre 1536 läßt sich aber ein Umschwung bei ihm nachweisen. Bald trat er mit reformatorischen Führern in Verbindung und gab die Absicht kund, sich der Reformation anzuschließen. Das Domkapitel, die gesamte Geistlichkeit und die Cölner Universität erhoben sich einmütig gegen diese Absicht. Auch Kaiser und Papst nahmen bald teil an dem Streite, ja selbst die zum Schmalkaldischen Bunde vereinten protestantischen Fürsten mischten sich ein. Der Übertritt Hermanns war nämlich für beide Teile von der weittragendsten Bedeutung. Falls der Übertritt eines katholischen Erzstiftes unter den rheinischen Kurfürsten sich glücklich vollzogen hätte, wäre die Reichsverfassung in ihrem Wesen umgestaltet worden. Schon jetzt zählte das Kurkollegium, das den Kaiser zu wählen hatte, drei protestantische Mitglieder: Sachsen, Brandenburg und die Pfalz. Kam jetzt noch Kur=Cöln dazu, so hätte es eine protestantische Mehrheit gehabt, 4 gegen 3. Daraus ergab sich, daß bei jeder künftigen Kaiserwahl die Entscheidung bei dem protestantischen Bekenntnis lag. Das Habsburgische Haus wäre schon damals aus dem Reiche hinausgedrängt worden. Deshalb sprachen die protestantischen Fürsten für ihn am kaiserlichen Hofe und setzten noch, ihrer Bitte Nachdruck zu geben, hinzu, daß sie, im Falle dem Kurfürsten Gewalt geschehen sollte, ihn würden verteidigen müssen. Aber der für den Kaiser glückliche Ausgang des Schmalkaldischen Krieges (1547) gab endlich der Sache den Ausschlag. Der Papst sprach den Kirchenbann über Hermann aus, und der Kaiser ließ durch den Statthalter von Geldern die Stände von Cöln auffordern, den Grafen Adolph von Schaumburg als Erzbischof anzuerkennen. Hermann zog sich auf seine Burg Wied zurück, wo er 1552 starb.

Der Kurfürst Adolph und sein Bruder Anton standen auf Seiten des Papstes. Verdacht erweckte wieder der zweite Nachfolger der Schaumburger, Friedrich von Wied. Der Papst glaubte, bei Friedrich mit der Bestätigung zögern zu müssen wegen dessen zweifelhafter Glaubensstreue. Seit den Zeiten Hermanns von Wied waren fast sämtliche Glieder dieser Familie

dem alten Glauben abtrünnig geworden, und über ihn selbst liefen Nachrichten ein, welche ihn als geheimen Freund der Wiedertäufer bezeichneten. Als eine andere Schwierigkeit beseitigt war, verweigerte Friedrich die eibliche Ablegung des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses. Mißmutig und von körperlichen Gebrechen heimgesucht, zog er sich 1567 mit einer Pension ins Privatleben zurück.

Das Domkapitel wählte nun den Grafen Valentin von Isenburg zum Nachfolger (1567—1577). Dieser war ein tüchtiger, sparsamer Fürst, nie Priester, stand auf Seiten der katholischen Partei und verzichtete auf das Kurfürstentum. Sein Nachfolger war Gebhard, Truchseß von Waldburg (1577—1583). Weil offene Calvinisten (Graf Hermann von Neuenahr-Moers) und Lutheraner seine Wahl betrieben hatten, die mit 12 gegen 10 Stimmen erfolgt war, protestierte der andere Kandidat, Ernst von Bayern, und der Papst zögerte mit der Bestätigung. Gebhard tat jedoch alles, sich bei dem Papste zu empfehlen, dessen Bestätigung 1580 eintraf. Das Verhängnis Gebhards aber wurde ein Verhältnis zu Agnes von Mansfeld, einer Stiftsdame im freiwilligen Damenstifte zu Gerresheim, mit der er in Brühl, Moers, Kaiserswerth und Poppelsdorf zusammen lebte. Der Vertraute des Erzbischofs war bald der calvinistische Graf Adolf von Neuenahr-Moers (1579—1584), der ihn in dem Plane bestärkte, Agnes unter Abfall vom katholischen Glauben zu heiraten. Auf ihn sind auch die erst heimlichen, dann öffentlichen Versammlungen der Protestanten zu Mechtern bei Cöln zurückzuführen, wo 1582 der reformierte Prädikant Johannes von Odenrath predigte, was zum gewaltsamen Einschreiten der Stadt Cöln führte. Binnen Monatsfrist sollten alle Protestanten über 16 Jahre die Stadt verlassen. Obgleich Gebhard Anfang 1582 Agnes heimlich geheiratet hatte, konnte er sich erst Ende des Jahres zu der offenen Erklärung des Religionswechsels entschließen, nachdem er kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. Die reformierten Fürsten traten bittend für ihn und die Protestanten in der Stadt Cöln ein, aber ohne Erfolg.

Als Gebhard kündgegeben, das Erzstift auf jeden Fall zu behaupten, folgten die Ereignisse rasch aufeinander. Gebhard wurde 1583 abgesetzt von Papst und Kaiser, Ernst von Bayern gewählt und bestätigt. Schon im März begann von beiden Seiten der Krieg. Gegen Gebhard kämpfte im Auftrage des Domkapitels der Chorbischof Friedrich von Sachsen-Bauenburg im Niederstifte. Hier schoß er die Mauern des Schlosses Hülchrath nieder und zwang die truchseßische Besatzung am 16. März zur Übergabe. Im Oberstifte befehligte die Truppen der frühere Erzbischof Graf Valentin von Isenburg, daneben der Graf von Reifferscheid und der Graf von Aremberg als Befehlshaber der spanischen Truppen. Auf Gebhards Seite stand hauptsächlich sein vertrauter Freund Adolf von Neuenahr-Moers. Dieser richtete sein Augenmerk zuerst auf Stadt und Schloß Rheinberg. Des Schlosses bemächtigte er sich mit Verrat und der Stadt mit Gewalt. Dann schickte er einen Haupt-

mann mit 300 Reitern und 400 Fußknechten nach Hülz und ließ den Ort aufs stärkste befestigen, um einen Stützpunkt für seine kühnen Unternehmungen zu haben. Die aus Holländern und Freibeutern bestehende Besatzung des Platzes machte sich aber durch ihre Streifzüge in der ganzen Gegend so gefürchtet, daß der Chorbischof von Sachsen-Lauenburg den Entschluß faßte, die Feste zu nehmen. Er belagerte sie einige Wochen, der Kommandant von Moermond führte ihm eine Schar Wallonen zu, sodaß ihm eine Macht von 4000 Mann Fußvolk und 300 Reitern zu Gebote stand. Die Belagerten wehrten sich aber aufs tapferste und wiesen alle Angriffe zurück, wagten sogar glückliche Ausfälle, bei denen sie den Belagerern nicht geringen Schaden zufügten. „Kingsum wurde alles aufs schlimmste verheert und zertreten, die Gehöfte angesteckt und die Bewohner gequält und beraubt, sodaß sie kaum das nackte Leben in wilder Flucht vor den zügellosen Soldaten zu retten vermochten.“ Nach einer Aufforderung zur Übergabe trieb die Besatzung eines Tages als Antwort ein lahmes Pferd hinaus, dem sie die Heiligenbilder der Kirche aufgeladen hatte. Der Feind vergalt die Verhöhnung dadurch, daß er das Pferd ohne Bilder, aber mit einem Galgen beladen, in den Ort zurücktrieb und den Platz mit dem Gedanken: „Wehe den Besiegten!“ noch enger einschloß. Doch zum Glück für die Besatzung überschritt ein von Adolf geführtes Hilfsheer bei Rheinberg den Rhein und rückte mit solcher Schnelligkeit heran, daß der Chorbischof Friedrich nicht eher etwas davon erfuhr, als er es auch sah. So kam es am 17. November 1583 vor den Toren von Hülz zu einem so hartnäckigen Treffen, an dem auch die Belagerten teilnahmen, daß die Wallonen fast ganz aufgerieben wurden. Mehr als 1000 Mann sollen ihr Leben eingebüßt haben. Der Chorbischof hatte schon zeitig die Flucht ergriffen und sich nach der wieder aufgebauten Burg Hülchrath gerettet. 4 Kanonen und 300 Proviantwagen waren in die Hände der Truchsessischen gefallen. Das Hilfsheer zog unter Heinrich von Braunschweig wieder über den Rhein zurück, und Adolf nahm sein Winterquartier in Rheinberg, das durch Plünderung und Brandschakungen schrecklich zu leiden hatte. Dann übergab Adolf die Stadt holländischen Truppen. Von Hülz aus machten die Besatzungstruppen noch manchen verwegenen Streifzug ins Land und beraubten und quälten die Bewohner, „daß es schier einen Türken oder Heiden, ja steinerne Herzen hätt erbarmen müssen“. Aber die sich siegesgewiß fühlende Besatzung von Hülz ward von den Kurkölnern überrumpelt und die Feste von ihnen eingenommen. Leider machten sie es nun nicht besser als ihre Vorgänger. Am 4. September 1584 wurde auch Grefeld von ihnen erobert. Die ganze Stadt ging in Flammen auf, sodaß sich die Bürger flüchten mußten und sich verließen. Erst im Jahre 1591 kehrten allmählich die Bewohner zurück und fingen wieder an, ihre Wohnungen aufzubauen.

Nerdingen wurde von Gebhards Gegnern am 1. Oktober 1584 erobert. Die Bürger waren bei der Einnahme dadurch behilflich gewesen, daß sie in

der Nacht ein heimliches Pförtchen in der Mauer öffneten, durch welches die Soldaten in die Stadt gelangten. Hier hatte Adolf schon die Kirche dem protestantischen Gottesdienste übergeben, an dessen Stelle wieder der katholische Kultus trat.

Von Rheinberg und Moers aus unternahmen die Truppen Adolfs Ausfälle auf Herdingen, Linn und Kaiserswerth, wurden aber stets mit Verlusten zurückgeschlagen.

Inzwischen hatte der Krieg im Oberstifte für Gebhard Truchseß einen unglücklichen Verlauf genommen. Entmutigt gab er hier den Widerstand auf und verließ das Land im Frühjahr 1584. Er begab sich zu Wilhelm von Oranien nach Delft. Da dieser aber am 10. Juli 1584 ermordet wurde, suchte er bei Elisabeth von England Hilfe. Die jungfräuliche Königin hatte aber nur Spott und Hohn für den verheirateten Mann und zwang später seine Gemahlin Agnes, England zu verlassen. Die lutherischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg hatten sich auch von dem calvinischen früheren Kurfürsten abgewandt und Ernst von Bayern anerkannt. Trotzdem wütete der Truchsessische Krieg weiter. Am frühen Morgen des 9. Mai 1585 drang Adolf von Neuenahr-Moers, ehe die vertrauensseligen Bürger von Neuß auch nur eine Ahnung davon hatten, in ihre Stadt. „Die Truchsessischen schritten jetzt zur Plünderung, ließen sich dann häuslich nieder und machten unter dem jungen und tapferen Kommandanten Hermann Friedrich Cloudt von Neuß aus das ganze untere Erzstift und selbst das Herzogtum Westfalen unsicher.“

Am 10. Juli 1586 erschien der spanische General Herzog von Parma, der berühmte Eroberer von Antwerpen, nach der Einnahme von Venlo und Krakau vor Neuß. Nach sechzehntägiger Beschießung aus 50 schweren Geschützen drangen die spanischen und italienischen Söldnerscharen in die unglückliche Stadt. Plünderung, Blutbad, Brand! Neuß war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen, verlor die früheren Rechte und Freiheiten und ging anscheinend dem Ruin mit Riesenschritten entgegen.

In den folgenden Jahren hatte die Grafschaft Moers unter dem Einflusse der Spanier zu leiden. Adolf, der zum holländischen Statthalter von Gelderland ernannt war, hielt sich hier auf und traf in Arnheim seine Vorbereitungen zum Feldzuge, starb aber am 8. Oktober 1589 infolge einer Explosion in Arnheim.

Der Cölnische oder Truchsessische Krieg ging zu Ende. Zum zweitenmal war die Cölnner Frage gelöst. Hermanns von Wied und Gebhards Schicksal reizte keinen ihrer Nachfolger mehr zu ähnlichen Versuchen, und so blieben die Bewohner des Kurfürstentums Cöln katholisch.

Anderes war der Verlauf in der Grafschaft Moers. Hier war die Herrschaft durch die Ehe mit des Grafen Vinzenz Tochter an den Grafen Wilhelm von Wied, den Bruder des späteren Kurfürsten Hermann von

Wied, gekommen. Nachdem er die Grafschaft gegen die Ansprüche der saarwerdenschen Linie behauptet hatte, erhob Kaiser Maximilian Ansprüche auf das Moerser Gebiet. Im Jahre 1511 rückten in seinen Diensten stehende Truppen heran und brannten die Stadt Grefeld nieder. Erst 1515 erkannte der Kaiser Wilhelms Erbtochter Anna als Eigentümerin der Grafschaft an. Anna heiratete den Grafen Wilhelm von Neuenahr, dem die Grafschaft Moers 1519 abgetreten wurde. Dieser war für die Lehren der Reformation empfänglich wie der Oheim seiner Frau, der Kurfürst Hermann von Wied. Als auf dem Reichstage zu Nürnberg 1532 beschlossen worden war, daß um des Glaubens willen niemand (d. h. keine Obrigkeit) bedrängt werden solle, wollte der Graf von Moers auch das evangelische Bekenntnis in der Grafschaft verkünden lassen. Mit den Lehren der Wiedertäufer, die auch am Niederrhein verbreitet werden sollten, war er jedoch nicht einverstanden und nahm an dem Feldzuge gegen die münsterschen Wiedertäufer 1534 teil. Er wie der damalige Kurfürst von Köln, Hermann von Wied, neigten dem lutherischen Bekenntnisse zu, das auch in der Grafschaft verbreitet werden sollte. Schon im Jahre 1542 hatte der katholische Pfarrer Schue in Gegenwart des gräflichen Drostens mit dem Sohne des Grafen eine Unterredung, in der ihm befohlen wurde, es in der Kirche zu Grefeld „mit allen Zeremonien und Regiment, mit Austeilung der Sacramente zu halten, wie man es im Lande von Moers haltet“.

Aber die Zeitlage war ungünstig für die Freunde der Reformation. Dem kriegerischen Auftreten des Kaisers Karl V. im Gelderland (1543), dem Rücktritt des Kurfürsten von Köln (1546), dem Tode Luthers (1546), folgte der Sieg des Kaisers über den Schmalkaldischen Bund (1547) und das Augsburger Interim (1548). Wilhelm von Neuenahr-Moers starb 1551. Ihm folgte sein Sohn Hermann von Neuenahr, der mit einer Schwester des Prinzen Wilhelm von Oranien verheiratet war. Durch diese Verbindung wurde in der Grafschaft Moers der reformierte Lehrbegriff herrschend. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 war das Hauptwerk Hermanns die Einführung der Reformation, was ihm auch fast vollständig gelang. Besondere Schwierigkeiten bereiteten ihm nur die Verhältnisse in Grefeld, wo das adelige Damenstift Meer das Besetzungsrecht der Pfarrstelle innehatte. Durch Bitten und Drohen setzte er die Nonnen in solche Angst und Verwirrung, daß sie ihm die Handhabe boten, den reformierten Prediger Keurchen neben dem katholischen Pfarrer anzustellen. Der Erklärung, er werde nie dulden, daß ein katholischer Mönch in der Grefelder Pfarre als Stellvertreter des alternden Pastors Schue neben Christian Keurchen wirke, folgte bald die Tat. Am 5. März 1565 wurde der Pfarrhof erbrochen, dieser und die Kirche gingen in reformierten Besitz über.

Auf Schloß Arakau hatte die holländische Besatzung schon reformierten Gottesdienst eingeführt. Ein großer Teil der Herrlichkeit Grefeld blieb beim katholischen Glauben und gelangte auch für kurze Zeit durch Graf

Valentin von Ifenburg wieder in den Besitz der Pfarrkirche von 1598 bis 1602. Nachdem der Prinz Moriz von Oranien die Stadt wieder erobert hatte, wurde der katholische Pfarrer auf Befehl der Oranischen Regierung vom 30. September „auf ewig“ aus der Stadt verwiesen. Doch konnte 1605 der Pastor ter Gaten noch einmal zurückkehren und katholischen Gottesdienst in der Pfarrkirche wieder verrichten, als spanische Truppen unter dem Befehl des Generals Bucquoi die Stadt und das Schloß Kratau erobert hatten. Nach dem Neutralitätsvertrage von 1607 zwischen Albrecht von Oesterreich, dem Statthalter der spanischen Niederlande, und dem Prinzen Moriz von Oranien mußte der katholische Seelsorger das Pfarrhaus auf dem Wiedenhofe und die Kirche einem reformierten Nachfolger jetzt endgültig überlassen. Dem Kloster Meer war das Besetzungsrecht genommen, die Unterhaltungspflicht aber gelassen. Von nun an besuchten die Grefelder Katholiken die Kirche des Klosters (zwischen Hochstraße und Dionysiusplatz). Allein über 40 Jahre lang wurde die öffentliche Abhaltung des Gottesdienstes und sein Besuch mit Geldstrafen von der Moersischen Regierung geahndet, woran auch die Verwendung des Großen Kurfürsten von Brandenburg nichts ändern konnte. Nach etwa zwanzigjähriger Ruhe trat wieder eine Zeit der Bedrückung ein. Erst mit dem Regierungsantritte Friedrichs des Großen wurden den Katholiken lang entbehrte Rechte zugestanden. Unter dem 18. April 1743 erlaubte Friedrich von Berlin aus den Katholiken Grefelds, ein eigenes Schulhaus zu bauen und die bei ihnen vorkommenden Taufhandlungen, Eheschließungen usw. durch einen katholischen Geistlichen vornehmen zu lassen. Am 21. Dezember desselben Jahres gab Friedrich die Erlaubnis, daß die Katholiken „in gehörender Stille“ im Schulgebäude frei ihre Religion ausüben dürften. Weil aber die Gemeinde noch zu arm zum Bau einer Schule war, gestattete der König die freie Religionsübung auch in der Klosterkirche. Eine engherzige Auslegung des königlichen Erlasses seitens der Moerser Regierung erläuterte Friedrich 1744, „obschon dero Absicht handgreiflich ist“, dahin, daß der zeitige Rektor des Klosters zu allen pfarramtlichen Handlungen ohne Zutun eines reformierten Predigers befugt sein sollte. 1749 genehmigte Friedrich der Große das Anerbieten des Klosters Meer, in Grefeld eine Kirche, eine Pfarrwohnung und eine Schule zu bauen, einen Kirchhof anzulegen und den Pfarrer zu unterhalten. Warum trotzdem die Katholiken noch für jede Beerdigung eine Gebühr an die reformierte Kirchentasse zu zahlen hatte, ist nicht mehr nachweisbar. Daß in Grefeld streng darauf geachtet wurde, die königliche Erlaubnis nicht zu überschreiten, mußte 1754 der Pfarrer erfahren, der einem vom Gerüste gefallenem Manne in der Notlage auf offener Straße die heilige Ölung erteilte und deshalb mit Absetzung bedroht wurde. Die letzte Schranke der freien Religionsübung fiel erst durch die Ereignisse von 1848, die in Grefeld öffentliche Prozessionen möglich machten.



Nach dem Tode des Moerser Grafen Hermann von Neuenahr (4. Dez. 1578) war sein Schwager Adolf von Neuenahr (1579—89) zur Regierung gekommen. Als eifrigsten Parteigänger des Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg haben wir ihn schon kennen gelernt. Seit 1586 war die Grafschaft in den Händen der Spanier, die eine Gegenreformation vornahmen. Der Cölnische oder Truchsessische Krieg hatte sein Ende erreicht, als Gebhard jeden Widerstandsversuch aufgab und 1588 nach Straßburg ging. Jedoch der Krieg zwischen den nördlichen Niederlanden und Spanien dauerte fort und brachte noch viele Leiden über den Niederrhein. Adolf von Neuenahr, an den in Grefeld die Adolfsstraße und in Moers das Adolfinum (Gymnasium) erinnert, worin er das Karmeliterkloster verwandelt hatte, starb 1589 als Statthalter von Geldern und General der holländischen Landwehr. Seine Witwe schenkte die noch immer in den Händen der Spanier sich befindende Grafschaft dem Prinzen Moriz von Oranien, damit er sie vom Feinde befreie. Im Jahre 1597 gelang es diesem, die Spanier aus Rheinberg und Moers zu vertreiben und letzteres auch dauernd zu behaupten, 1601 auch Krakau zu erobern und vier Jahre zu halten. Moriz von Oranien (1597—1625) schloß zu Brüssel mit Spanien einen Neutralitätsvertrag für die Grafschaft Moers, obgleich der spanisch-holländische Krieg bis 1609 in der Umgegend fortbauerte.

Diese Sicherheit der Grafschaft vor Kriegsgefahren war geeignet, die Aufmerksamkeit der aus andern Gebieten vertriebenen Mennoniten auf die südlichste Stadt der Grafschaft, auf Grefeld, zu richten, besonders da die oranischen Grafen in den Niederlanden die Duldung der Mennoniten gewohnt waren, was man in Deutschland damals noch nicht kannte. So beklagten sich denn auch die reformierten Prediger von Grefeld auf ihren Synoden und bei der Moerser Regierung, daß die Mennoniten regelmäßige Versammlungen abhielten, sich durch heimliche Übertritte und Einwanderungen rasch vermehrten. Als diese sogar ihre Versammlungen öffentliche werden ließen, fanden die Reformierten das als ein Ärgernis und als Übermut. Die Regierung wollte jedoch von einem Einschreiten dagegen nichts wissen, und deswegen nahmen die Einwanderungen besonders stark zu, als 1654 in Jülich und Berg eine Verordnung „gegen die unchristliche abscheuliche Sekte der Wiedertäufer“ gerichtet und „deren Auffuchung, Einziehung und zwangsweise Bekehrung oder Verbannung“ befohlen wurde. Die reformierten Bewohner der Stadt waren über diese Einwanderung aber nicht erfreut. Die Flüchtlinge fanden nur bei ihren Glaubensgenossen oder auf den Bauernhöfen Aufnahme. 1670 erlaubte ihnen die oranische Regierung zunächst den Bau eines eigenen Gotteshauses, und 1679 erhielten sie das volle Bürgerrecht. Wie sehr die Stadt Grefeld für die Folge durch die Einwanderung der Mennoniten gewonnen hat, ist bekannt. Zwar war das Versähen richtig, daß Reformierte und Papisten, Lutheraner und Mennonisten, Dompelaers und Abrahamssohnen zusammen in Grefeld wohnen,

aber von religiöser Duldung der Dranier zu sprechen, geht nach dem früher Gesagten doch wohl etwas zu weit. Aus einer Schrift vom Jahre 1624 sei dazu noch angeführt: „Moers ist ein geringes, aber nahrhaftes Städtchen, weil es bei allen Kriegszeiten in Frieden geblieben und allerhand Religionen außer der katholischen darin geduldet werden.“ Wenn wir die Dranier aber im Lichte ihrer Zeit betrachten, wird es jedem möglich, sie gerecht zu beurteilen und ihre Vorzüge anzuerkennen. Die Stadt Grefeld ehrt ihr Andenken durch vier Straßenbezeichnungen: Dranier-Ring, Moritzstraße, Moritzplatz und Königstraße. Moritz war 1625 gestorben. Ihm folgten sein Bruder Friedrich Heinrich, dessen Nachkommen Wilhelm II. und Wilhelm III. Letzterer war kurz vor der ersten, infolge der Einwanderung der Mennoniten notwendig gewordenen Vergrößerung Grefelds König von England geworden und starb 1702, womit Moers und Grefeld an Preußen kamen.

Um diese Zeit standen preussische Truppen wegen des spanischen Erbfolgekrieges (1701—14) am Niederrhein und eroberten auch die Stadt Geldern, um das Oberquartier Geldern als Teil des spanischen Erbes für ihren König zu erwerben. Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve hatte sich im Jahre 1538 das Land von dem Herzog von Geldern übertragen lassen. Dadurch waren die Länder Cleve, Jülich, Berg, Moers und Ravensberg nebst Geldern in einer Hand vereinigt. Diese Erwerbung stand aber aus verschiedenen Gründen mit der Politik des Kaisers im Widerspruch. Einmal wollte er überhaupt nicht die Macht eines ihm untergebenen Fürsten so bedeutend anwachsen lassen und besonders nicht in der Nachbarschaft der niederländischen Besitzungen seines Hauses. Dann war auch nicht ausgeschlossen, daß der mächtigste Fürst in Mitteldeutschland und unveröhnlichste Gegner des Kaisers, Johann Friedrich von Sachsen, einst diese Länder am Rhein mit den seinigen vereinen würde, weil er mit einer Schwester Wilhelms von Jülich-Cleve verheiratet war und der Ehevertrag von 1527 eine solche Vereinigung ins Auge faßte. Sollte dieser Fall eintreten, so wäre der Sieg der Reformation vollendet worden und damit die Niederlage der habsburgischen Politik. So wie so war man der Stellung Wilhelms zur Reformation nicht sicher. Tatsächlich war Wilhelm eine unselbständige und wankelmütige Natur, auf den von den verschiedensten Seiten eingewirkt wurde. Sein Schwager Johann Friedrich von Sachsen, das Haupt der Lutheraner, suchte ihn natürlich auf seine Seite zu ziehen und zum Eintritt in den Schmalkaldischen Bund zu bewegen, wozu sich Wilhelm aber nicht entschließen konnte. Andererseits geschah doch manches, was die Evangelischen zu dem Glauben veranlaßte, Wilhelm würde die Reformation in seinen Landen einführen. So empfing er das Abendmahl unter beiden Gestalten, hielt einen beweihten Hofgeistlichen, verbot Prozessionen. Seine Schwestern waren alle protestantisch geworden und an ebensolche Fürsten verheiratet, eine mit dem Kurfürsten von Sachsen, die

andere mit Heinrich VIII. von England, auch drei seiner Töchter waren protestantisch und heirateten ebensolche Fürsten. Zeitweilig konnte es scheinen, als käme ein Bund fast aller Protestanten einschließlich Wilhelms zustande, aber die unüberbrückbare Kluft der Interessengegensätze sicherte das Fortbestehen der Macht Karls im Reiche. Als Wilhelm sah, daß er auf die Hilfe der Protestanten nicht fest rechnen konnte, verband er sich mit dem Könige von Frankreich, der in Wilhelms Landen und in dem verbündeten Münsterlande Truppen werben ließ, mit denen ein Einfall in die Niederlande gemacht wurde. Maria, die Statthalterin der Niederlande, hatte jedoch ihre Vorbereitungen getroffen und ging zum Angriff über (1542). Nach dem Einfall der burgundischen Truppen in Jülich hoffte Wilhelm auf die reformatorisch gesinnten Bischöfe von Cöln und Münster und trat ernstlich dem Gedanken einer Verbindung mit den Protestanten und der Einführung der Reformation in seinem Gebiete näher und suchte Hilfe beim Schmalkaldischen Bunde. Abermals verweigerten die Protestanten die erbetene Hilfe, und für Wilhelm war damit der Hauptgrund zur Einführung der Reformation geschwunden. 1543 rückte der Kaiser von Spanien her über Bonn nach Düren. Hier stießen Marias Truppen zu ihm, die unter der Führung des Prinzen von Oranien schon einen Waffenerfolg zu verzeichnen hatten. Jülich, Sittard und Moermond fielen ohne Schwertstreich in seine Hand. Die Bürger beeilten sich, Karl ihre Unterwerfung anzuzeigen, auch die Ritterschaft des Landes zog vor, einer Aufforderung zur Anerkennung des Kaisers als Landesherrn zu folgen. Der Prinz von Oranien wurde Statthalter des eroberten Gebietes, nachdem Herzog Wilhelm am 7. September 1543 zu Venlo Geldern und Zülpthen abgetreten und versprochen hatte, in Jülich-Cleve die neue Lehre nicht mehr zu dulden. So blieb Obergeldern der alten Kirche treu, während die Gebiete von Rymwegen, Arnheim und Zülpthen im niederländischen Aufstande sich den Niederlanden und dem reformierten Bekenntnisse anschlossen.

Im Herzogtum Cleve und Jülich die neue Lehre nicht zu dulden, ist Herzog Wilhelm vertragsmäßig nachgekommen. Besonders eifrig wurde er in der Ausführung, als er die Absicht hatte, seinen jüngsten Sohn Johann Wilhelm zum Bischof von Münster wählen zu lassen und seine Rechtgläubigkeit erst beweisen mußte, wenn sein Vorhaben gelingen sollte. Schließlich ist doch nichts aus diesem Plane geworden, weil der aus-  
ersehene Bischof nach dem Tode des ältern Bruders sich für die Regierung der Herzogtümer vorzubereiten hatte. Das traurige Schicksal dieses letzten Herzogs von Jülich-Cleve-Berg ist allbekannt. Als er unma-  
chteten Geistes 1609 gestorben war, begann der Erbstreit um die Herzogtümer. Unter den reformiert gewordenen Hohenzollern war der Reformation in Cleve jedes Hindernis aus dem Wege geräumt. Die reformierten Pfälzer durften sich im Clevischen niederlassen, wo sie Pfalzdorf und Luisendorf gründeten. In Wesel und Umgegend wohnt eine stark konfessionell gemischte

Bevölkerung, während der größte Teil des alten Herzogtums katholisch geblieben ist.

Das Jülicher Land fiel an den reformierten Pfalzgrafen von Neuburg, der aber zur katholischen Religion übertrat, um sich die Hilfe der katholischen Mächte zu sichern. Nun begann in den Herzogtümern Jülich und Berg eine Gegenreformation, der Cresfeld die Einwanderung der Mennoniten verdankt. Bedauerlich bleibt aber, daß die Katholiken im Clevischen für die Maßnahmen der Pfalz—Neuburger Herzöge in Jülich—Berg zu büßen hatten, doch wird anerkannt, daß die Maßregelung der Katholiken im Herzogtum Cleve nicht die Höhe erreicht hat, wie die entsprechende im Jülicher und Bergischen Lande.

Zum Schlusse könnten wir noch der Reformation in einer kleinen, reichsunmittelbaren Herrschaft am Niederrhein gedenken, der Freiherrlichkeit Hörstgen, die etwa 4 qkm umfaßte. Ein Jahr nach dem Augsburger Religionsfrieden trat die regierende Familie Willendonk zur Reformation über und mit ihr alle Untertanen.

Erfreuliche Bilder waren es nicht immer, die an unserm Auge vorübergezogen sind. Wenn auch die heutigen Zustände keine vollkommenen sind und die konfessionelle Zerklüftung noch manche kräftige Reibung verursacht, so wollen wir doch der duldsameren Gegenwart Gerechtigkeit angedeihen lassen.

## 18. Der Dreißigjährige Krieg am Niederrhein.

(Ein Bild Rheinbergs aus dieser Zeit.)

Wenngleich der Niederrhein im ersten Drittel des Dreißigjährigen Krieges nicht so schrecklich heimgesucht wurde wie andere Landesteile, so waren die Spuren, die die Kriegszüge der verschiedenen Heere hier zurückließen, doch traurig genug. Vor allem waren die Bewohner des platten Landes hart mitgenommen worden. Die brach liegenden Felder und Fluren und die zerstörten und abgebrannten Gehöfte und Bauerschaften glichen fast einer Einöde. In den verlassenen Dörfern waren nur wenige Leute, die jene Schreckenstage mit durchlebt hatten. Auf den Landstraßen lungerten Wegelagerer, um den wehrlosen Wanderer zu überfallen und auszurauben. Nur in der Nähe der befestigten Städte wagte man es noch, die Feldmark zu bestellen. Aber auch hier durfte der Landmann nicht mit Sicherheit auf die Ernte rechnen, es sei denn, daß der Stadtgouverneur mit den Bürgern auf gutem Fuße stand und durch seine Truppen jegliches Raubgesindel fern hielt. Nichts Seltenes war es, daß die Soldaten durch Streifzüge in die Nachbarschaft die Gegend unsicher machten und Geld erpreßten. Bald kamen Reiter und Fußvolk aus Jülich, bald aus Geldern und andern befestigten Plätzen, um die Bauern zu drangsalieren und auszurauben. In den Städten, sofern sie von befreundeten Truppen besetzt waren, war das Leben noch